

Jan Rommerskirchen

**Die Stoa und die Entdeckung des Ich
bei Epikur und Zenon von Kiton**

Bitte respektieren Sie den Schutz der Urheberrechte und kopieren Sie diesen Text –
auch in Auszügen – nicht ohne Genehmigung des Autors.

©Jan Rommerskirchen

I.

Die vier großen philosophischen Schulen der Antike, die Ακαδημεια Platons, das aristotelische Λυκειον, der κηπος Epikurs und die στοα ποικιλη, werden durch ein Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung voneinander getrennt: den Tod Alexanders des Großen.

Alle vier Schulen entstehen in Athen, 'der' griechischen πολις. Und in dieser πολις wandelt sich das politische und gesellschaftliche Leben vor allem durch den Tod Alexanders. Mit den Auseinandersetzungen um seine Nachfolge verlor Athen im Schatten der großen Hegemonialmächte seine Bedeutung und Autonomie.¹ Engagement für Staat und Gesellschaft waren nun nicht mehr Voraussetzung für ein glückliches Leben, wie bei Platon und Aristoteles, sondern verkamen zur bloßen Option. Die Diadochenkämpfe, bzw. die ständig wechselnden Herrscher bestimmten das Leben in Athen, nicht mehr die Bürger der πολις. Unter diesen Umständen konnte eine Philosophie entstehen, die vor allem der Lebensbewältigung unter vorgegeben Rahmenbedingungen den Vorrang gibt.

Epikur wird 342 v. Chr. in Athen geboren, Zenon sechs Jahre später auf der Insel Kypros. Mit dreißig Jahren kommt auch er nach Athen. Beide werden also nach dem Tode Alexanders geboren, beide erleben die sterbende πολις, und beide gründen philosophische Schulen, die aus dem sich ändernden Leben in der griechischen Gemeinschaft Konsequenzen ziehen.

Eine der wichtigsten Neuerungen ist dabei die "Entdeckung des Individuums"², d.h. der Mensch ist nicht mehr nur Teil der Gesellschaft und Glied des Staates. Im Laufe des 4. Jahrhunderts wird der Mensch als Fundament der Gesellschaft erkannt, seine Ziele und Wünsche können nun von denen des Staates abweichen und auch ohne den Staat verfolgt werden.

Die Frage nach dem Glück kann somit nicht mehr an den Staat gerichtet werden, sondern wird zum Problem des Einzelnen: der Glücksbegriff wird verinnerlicht.³ Das gute Leben des Individuums wird wichtiger als das Gemeinwohl, das Glück löst sich von der πολις.

¹Vgl.: Lieber, H.-J., 1991, S.33.

²Hossenfelder, M., 1985, S.39.

³Vgl.: Forschner, M., 1993, S.23f.

Unter Epikur und Zenon erhält deshalb die praktische Philosophie das Primat und das Glück wird zum höchsten Gut. Das Glück ist das $\tau\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ und hat höchsten Wert, alles andere wird ihm untergeordnet.⁴

Notwendigerweise ist somit die Ethik die Vollendung ihrer philosophischen Bemühungen; das Bild der Welt und ihre Erkenntnis konstruieren beide derart, dass sie sich ihren ethischen Ideen anpassen. Physik und Logik werden zu 'ancillis ethica', zu Hilfswissenschaften des guten Lebens.

Dazu lösen sich Zenon und Epikur in fast allen Fragen von ihren Vorgängern: Für sie gibt es nur eine Welt und der Mensch kann sie erkennen. Die menschlichen Sinne sind die "Zeugen der Wirklichkeit"⁵, sie versteckt sich nicht mehr hinter transzendentalen Ideen.

Soweit die Gemeinsamkeiten. Die Erklärungsmodelle dieser Wirklichkeit unterscheiden sich entsprechend den jeweiligen ethischen Absichten.

II.

Epikur, Schüler der Atomisten Leukipp und Demokrit, stellt sich die Schöpfung der Welt als Zufall vor. Die einzelnen Atome, so Epikur, bewegen sich parallel zueinander durch den Raum. Das Universum entsteht, nachdem eines der Teilchen seine Bahn verlässt, und mit anderen Atomen kollidiert. Die einzelnen Atome verflechten sich zu Materiekumpen und bilden die Körper.

Die Welt besteht somit aus Körpern, die aus einzelnen Atomen zusammengesetzt sind, und dem Leeren. Denn ohne das Leere wäre keine Bewegung der Körper im Raum möglich.

Nachdem die Welt einmal, $\alpha\pi\omicron\ \tau\upsilon\kappa\eta\varsigma$, entstanden ist, beruht Epikurs physikalisches Weltbild auf drei Prinzipien:

- a) Nichts entsteht aus dem Nichtseienden.
- b) Nichts vergeht in das Nichtseiende.
- c) Das All war immer so, wie es jetzt ist, und wird immer so sein.

Fast spiegelbildlich dazu entwirft Zenon sein Weltkonzept. Für ihn ist das Weltall wie es jetzt ist, eine zeitlich begrenzte Erscheinungsform des 'logos universalis'. Der $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$, Gott, Weltschöpfer und Weltvernunft, erschafft den Kosmos und lässt ihn vergehen. In der Form des $\pi\nu\epsilon\upsilon\mu\alpha$ vermischt er sich mit der $\upsilon\lambda\eta$, durchdringt sie und gestaltet die Welt immer wieder neu. Alles was existiert ist Substanz, und nur Teil der Essenz, jener ersten, eigenschaftslosen Urmaterie. Das Vergehen und Wiedererstehen in der Natur

⁴Vgl.: Hossenfelder, M., 1985, S.14ff.

⁵Forschner, M., 1981, S.69.

beweist Zenon die Bestimmung der Welt: die "Rückverwandlung des Kosmos in seine feurige Ursubstanz".⁶

Das πνευμα, bzw. der dahinterwaltende λογος, bestimmt auch die Erkenntnis von den Dingen. Die Weltvernunft bestimmt was wann erscheint und wie es tätig ist. Der λογος ist, so Zenon, die verkettende Ursache der Welt. Zwischen den Dingen und den Ereignissen besteht ein lückenloser Kausalzusammenhang. Hinter einem angeblichen Zufall verbirgt sich immer eine Ursache, die lediglich "der menschlichen Erwägung noch verborgen" ist.⁷

III.

Für Epikur ist dieser stoische Determinismus unerträglich. Er "zerstöre die menschliche Hoffnung (auf freie Gestaltung des Lebens) noch mehr als der Mythos vom Walten der Götter".⁸ Alle Ereignisse sind für ihn entweder Zufall, wie die Entstehung der Welt, Notwendigkeit oder aber menschliche Freiheit. Für Götter ist in Epikurs Welt kein Platz mehr. Sie existieren zwar noch, nehmen aber keinen Einfluss auf den Lauf der Dinge. Sie dienen den Menschen als Vorbilder, dem Weisen als "Pendant seiner Freiheit und Autarkie"⁹, sie sind immer glückliche, leidenschaftslose Wesen. Daher können sie auch nicht in den Weltlauf eingreifen: täten sie es, dann hätten sie Leidenschaften und wären nicht mehr vollkommen glücklich.

Sie sind so, wie Epikur sich das vollkommene Dasein vorstellt. Der Weise strebt danach sie nachzuahmen, denn auch für ihn heißt das Lebensziel: αταραξια, Abwesenheit von Schmerz und Unruhe durch seelisch-geistige Unerschütterlichkeit. Epikurs Mittel zur Befreiung von Leidenschaften und körperlichem Schmerz ist dabei die ηδονη. Sie ist insofern Ursprung und Ziel des geglückten Lebens, als sie das einzige Kriterium zur Unterscheidung zwischen angemessenen (οικειον) und unangemessenen (αλλοτριον) Dingen ist. Entscheidend ist daher die Erkenntnis welche Dinge und Bedürfnisse natürlich, welche notwendig und welche nichtig sind. Glücklich, d.h. lustvoll lebt derjenige, der nur seine natürlichen und notwendigen Bedürfnisse verfolgt, d.h. all das was leicht zu erreichen ist und weder Schmerzen noch Unruhe nach sich zieht.

⁶Graeser, A., 1975, S.199. Vgl. auch S.200ff., dass dieser etwas willkürliche Schluss von der Vergänglichkeit der Teile auf die Vergänglichkeit des Weltganzen wohl weniger ein notwendiger Teil der Theorie des Logos ist, als vielmehr eine Attacke gegen Aristoteles Annahme von der Ewigkeit der Welt.

⁷Vgl.: Forschner, M., 1981, S.98.

⁸Forschner, M., 1981, S.103.

⁹Forschner, M., 1993, S.32.

Lust, bzw. *ηδονη* versteht Epikur somit vor allem als "Wohlbefinden (eines Organismus) bzw. guter Gesamtbefindlichkeit (eines seiner selbst bewussten Wesens)"¹⁰. Sobald Schmerz und Unruhe nicht vorhanden sind, hat die *ηδονη* ihr Optimum und Maximum erreicht, der Mensch lebt frei im Zustand der *αταραξια*.

Reichtum ist dann für ihn wie das Nachfüllen von Wasser in ein bereits volles Fass, Politik führt zu Sorgen und Undank. Im Verborgenen zu leben, Tugend und Gerechtigkeit zu beachten: das sind für Epikur notwendige Bedingungen der *ευδαιμονια*.

Zenons Ethik stimmt in einem Punkt mit Epikurs überein: Ziel ist die "Entwertung alles Unverfügbaren"¹¹. Wenn für Epikur die Leidenschaftslosigkeit zum guten Leben führt, dann ist es für Zenon die Unempfindlichkeit, die *απαθεια*. Wichtig ist beiden, dass das Glück unter allen, auch den schwierigsten äußeren Umständen erreicht werden kann. Für Zenon ist deshalb nicht wichtig, was erreicht wird, sondern wie man danach strebt - der stoische Weise "ist vollendet glücklich in seiner sittlichen Disposition und Absicht"¹². Nicht mehr die Dinge sind wichtig, sondern die Einstellung zu den Dingen. In der unsicheren Welt nach dem Niedergang der *πολις* verweist Zenon auf die Tugend als eigentlichen Inhalt der *ευδαιμονια*, die Leistung der Tugend ist nun die *απαθεια*.

Die notwendige Bedingung der Glückseligkeit ist das Leben gemäß der Natur, bzw. "*το ορθον εκειν τον λογον*"¹³. Denn für Zenon ist der Mensch vor allem ein '*ζων λογικον*', der die Stimme der Weltvernunft unmöglich überhören kann bzw. darf.¹⁴ Was er in der Physik vorbereitet hat, die kausale Verbindung aller Ereignisse durch den *λογος*, findet hier ihren Sinn: was die Natur tut ist vernünftig und richtig.¹⁵ Da der Mensch ein Teil dieser Natur und ein Glied in der Kette der Ursache/Wirkungsreihe ist, bestimmt der *λογος* welche Urteile und Handlungen gut und welche schlecht sind.

Und auch der Weg zur *ευδαιμονια* ist bei beiden gänzlich verschieden. Für Epikur und Zenon sind die Tugenden zwar Teil des Glücks, doch ist ihre Funktion unterschiedlich. Bei Zenon "werden die Tugenden um ihrer selbst willen gewählt"¹⁶, d.h. eine Handlung sollte dann ausgeführt werden, wenn sie mit der Tugend übereinstimmt. Geurteilt wird dabei 'bona fide', die Glückseligkeit liegt im tugendhaften handeln und nicht im Erreichen eines Ziels.

¹⁰Forschner, M., 1993, S.33.

¹¹Hossenfelder, M., 1985, S.102.

¹²Forschner, M., 1993, S.24.

¹³Vgl.: Graeser, A., 1975, S.12.

¹⁴Vgl.: Graeser, A., 1975, S.135.

¹⁵Vgl.: Graeser, A., 1975, S.180.

¹⁶Graeser, A., 1985, S.132.

Epikur trennt diese Einheit von Tugend und Glück. Für ihn unterliegt die Tugend einem utilitaristischen Kalkül, und muss ihren Wert am Maß der Glückssteigerung messen lassen: als gut gilt, was Angst und Unruhe beseitigt. Gerechtigkeit, Besonnenheit, Tapferkeit, Klugheit und Weisheit werden Mittel zur *αταραξία* und *ηδονή*.¹⁷

Für Epikur ist das Glück eine Folge tugendhaften Lebens, wohingegen für Zenon Tugend und Glück identisch sind.¹⁸ Konsequenz dieser Rangfolge ist unter anderem, dass das 'summum bonum' für Epikur nur ein Zustand der Seele ist, eine Lust, die entsteht, wenn der Weise sich aus Politik und Gesellschaft zurückgezogen hat und leidenschaftslos, aber vernunftgemäß lebt.

Zenons Konzept zufolge ist der "stoische Weise...in der Welt tätig - die Tugend äußert sich wo immer dies möglich ist".¹⁹ Die Handlung selbst bestimmt, gewissermaßen gesinnungsethisch²⁰, den Wert des Lebens.

Abschließend kann man wohl sagen, dass Epikur und Zenon von Kition vor allem eines verbindet: sie wurden beide falsch verstanden. Während den Epikureern immer wieder sklavischer Hedonismus nachgesagt wurde, ist die stoische Ruhe zum Sprichwort geworden. Genau betrachtet verhält es aber umgekehrt: das höchste Glück findet der Epikureer in der Zurückgezogenheit, der Stoiker im Handeln.

¹⁷Vgl.: Forschner, M., 1993, S.42f.

¹⁸Vgl.: Striker, G., 1985, S.113f.

¹⁹Forschner, M., 1981, S.24.

²⁰Anm.: Gesinnungsethischen Charakter bekommt das Handeln bei Zenon durch die untrennbare Identität der Anerkennung einer Handlung als tugendgemäß und der darauf folgenden Handlung.

Bibliographie:

Diogenes Laertius, Zenon, in: "Leben und Meinungen berühmter Philosophen",
Hamburg: Meiner, 1921.

Epikur, Von der Überwindung der Furcht, Hrsg. M. Fuhrmann, München: DTV, 1991.

Forschner, Maximilian, Die stoische Ethik, Stuttgart: Klett-Cotta, 1981.

-----, Über das Glück des Menschen, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft,
1993.

Graeser, Andreas, Zenon von Kition, Berlin-New York: De Gruyter, 1975.

-----, Stoa, in: "Klassiker der Philosophie", Hrsg. O. Höffe, München: Beck, 1985.

Hossenfelder, Malte, Epikur, München: Beck, 1991.

-----, Stoa, in: "Geschichte der Philosophie", Hrsg. W. Röd, Bd. III, München: Beck,
1985.

Lieber, Hans-Joachim, Politische Theorien, Bonn: Bundeszentrale für politische
Bildung, 1991.

Pohlenz, Max, Stoa und Stoiker, Zürich: Artemis, 1964.

Striker, Gisela, Epikur, in: "Klassiker der Philosophie", Hrsg. O. Höffe, München: Beck,
1985.